

QUÄKER-HILFE

MITTEILUNGEN 147, NOVEMBER 2011



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Spenderinnen und Spender,

manchmal habe ich als Redakteurin das Gefühl, keiner liest die Berichte über die Projekte. Dass sie offenbar doch vermisst werden, wenn sie nicht so häufig wie in anderen Jahren kommen, zeigt mir, dass doch mehr Menschen sie lesen als es Leserinnen und Leser gibt, die auf sie reagieren.

Bei allen Leserinnen und Lesern bitte ich um Nachsicht, dass es in diesem Jahr nur zwei Ausgaben der Quäker-Hilfe-Mitteilungen gab. Wir werden uns bemühen, im nächsten Jahr wieder mehr zu berichten.

Nicht immer ist es möglich, aktuelle Informationen über ein Projekt zu bekommen. Politische oder auch projekt-interne Gründe lassen den Informationsfluss zeitweise zum Erliegen kommen, wie der Bericht aus dem Sudan zeigt. Da, wo die Informationen dauerhaft versiegen, wird unsere Förderung auf den Prüfstand gestellt. Sind die Probleme hausgemacht, werden wir das Projekt im

Regelfall nicht weiter fördern. Liegen die Probleme in den äußeren Bedingungen, werden wir nach Mitteln und Wegen suchen, doch Informationen zu erhalten. Wenn die äußeren Umstände das ganze Projekt in Frage stellen, können wir mit Geld allein jedoch nicht helfen.

Neben dem Bericht zu dem Sudan haben wir in dieser Ausgabe noch ein altes Projekt aufgegriffen, das wir vor mehreren Jahren gefördert haben. Immer wieder ist es interessant zu sehen, wie die Geschichte weitergeht, nachdem wir uns aus der Förderung verabschiedet haben. Nur so können wir beobachten, ob unsere Förderung auch nachhaltig war.

Wir möchten uns bedanken, dass Sie uns auch in diesem Jahr unterstützt haben. Wir würden uns freuen, wenn das auch im nächsten Jahr möglich wäre.

Ihre Sabine Alvermann, Redaktion



INHALT

KENIA UND DIE

KRAFT DER FRAUEN SEITE 2

PBI WIRD 30 JAHRE SEITE 4

SCHWIERIGE ZEIT FÜR FRIEDEN SEITE 7

MITGLIEDERVERSAMMLUNG SEITE 9

CASA DE LOS AMIGOS SEITE 11

Kenia und die Kraft der Frauen

Rechte müssen erkämpft werden

Von Leonie Glahn-Ejikeme

Aus dem ländlichen Beratungsprojekt in der Nordwestprovinz Kenias erreichen uns viele hoffnungsvolle Berichte über die Fortschritte der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort.

In der neuen Verfassung des Landes sind gleiche Rechte für alle zwar verankert, doch die Umsetzung in den ländlichen Gebieten, weit entfernt von Nairobi, entwickelt sich nur in kleinen Schritten. Besonders die Frauen müssen weiterhin für ihre Rechte, die uns selbstverständlich erscheinen, kämpfen: Zugang zu qualitativ ausgewogener Ernährung und höherer Gesundheitsversorgung sowie Schulbildung für Mädchen und Grundbesitz- und Erbsprüche sind nicht selbstverständlich für geschiedene oder verwitwete Frauen. Sie leben von der Wohltätigkeit ihrer Nachbarn, ihrer Kirche oder ihrer Gemeinde. Viele

ziehen sich zurück, sehen sich als Last und fallen in tiefe Depression, die sie apathisch werden lässt. Den Mitarbeitern des ländlichen Beratungsdienstes (Rural Service Programme/ RSP) in Kaimosi, Nordwestkenia, fiel auf, dass die Zahl dieser Frauen in den Dörfern steigt und sie dringend psychische und soziale Hilfe benötigen. Mit Hilfe der Projektmitarbeiter, die selbst in den Gemeinden leben, wurde den Frauen eine Gruppenzusammenarbeit angeboten.

Besonders hervorzuheben hat sich dabei eine Witwengruppe im Hamisi-Distrikt, die sich Rehema Friends Widow Group (Rehema Freundinnen Witwen Gruppe) nennt und sich im Januar 2010 auf dem Markt in Cheptulu gegründet hat. Sie wollen unabhängig und wieder nützlich für ihre Gemeinde werden. Alleine hätte sich das keine der Frauen vor-

stellen können, doch in den Seminaren, die vom Quäkerprojekt angeboten wurden, hatte sich eine betriebssame Dynamik entwickelt, die die Frauen erfolgreich werden ließ. Damit haben sie alle Projektleitende, ihren ländlichen Berater Aggrey Mugasia und die Dorfgemeinschaft überrascht. Egal, wann Menschen die Musterfarm besuchen, sind Frauen bei der Arbeit und laden ihre Gäste lächelnd zum Tee ein. Sie



Die Westprovinz ist mit 500 bis 1200 Einwohnern/km² dicht besiedelt. Die durchschnittliche Farmgröße liegt bei 2.1 ha. Bei einem durchschnittlichen Familieneinkommen von ca. 60 Cent pro Tag haben 58% der Bevölkerung bis zu 9 Monate im Jahr keine Ernährungssicherheit. Im Projektgebiet leben ca. 1.000.000 Menschen.

Der ländliche Beratungsdienst (Rural Service Programme) wurde in den 1960er Jahren begonnen. Die Hilfe zur Selbsthilfe war so erfolgreich, dass das Projekt von Kenianischen Quäkern übernommen wurde, die es zu einem umfassenden, integrierten Dienst an Dorfgemeinschaften und verschiedenen kirchlichen Gruppen sowie Frauen-, Jugend- und Selbsthilfegruppen ausgebaut haben. Koordiniert wird der Service von einem zentralen Büro in Kaimosi bei Kakamega.

Die ländlichen Berater und Beraterinnen (Field officers) arbeiten dezentral von ihrem Wohnort aus und sind die Kontaktpersonen in ihrer Region. Sie sind dort aufgewachsen, kennen die Herausforderungen, haben eine kompetente Ausbildung und nehmen kontinuierlich an Fortbildungsmaßnahmen teil. Unterstützt werden sie durch die Leiter der Bereiche: Landwirtschaft und Agroforestry, Wasser, Gesundheit, Ernährung und Familienberatung sowie angepasste Technologien. Zunehmend findet eine Vernetzung mit Fachkräften anderer Organisationen und Regierungsstellen statt.

haben eine Mikro-Kreditgruppe gegründet, die nach kurzer Zeit den Kredit zurückzahlen konnte, der vom RSP gewährt wurde. Die Entscheidung, eine trächtige Milchkuh zu kaufen, haben sie gemeinsam getroffen und wollen die Kälber nach und nach unter den Mitgliedern verteilen. Überschüssige Milch wird auf dem Markt verkauft, dabei wird immer ein Teil an bedürftige Waisenkinder abgegeben. Alle Frauen erinnern sich auch an die, die ihnen geholfen haben. Sie haben wieder gelernt, von einem besseren Leben für sich und ihre Kinder zu träumen, und sich Ziele gesetzt, die sie erreichen wollen. Sie haben sich Schafe gekauft und träumen von einer Herde; sie schicken Jungen und Mädchen in die Schule und lassen „traumhafte“ Schuluniformen anfertigen; sie haben in den Projektseminaren gelernt, ihre Beete bewässerungsfreundlich anzulegen und träumen von einer Handpumpe....

„Dank der Hilfe des RSP sind wir eine Stütze unseres Dorfes geworden und keine Last mehr“, führt die Gruppensprecherin aus. Wir wollen die Bildung weiterer Frauengruppen unterstützen und bitten um eure/ihre großzügige Spende, denn besonders in Afrika bilden selbstbewusste Frauen wirtschaftlich die Schlüsselrolle für eine gesunde Entwicklung der Gesellschaft. Das RSP stellt alle drei Jahre einen Dreijahresantrag nach einer ausführlichen Evaluierung in Zusammenarbeit mit einer Consultingfirma, die durch „Brot für die Welt“ in Kenia gegründet wurde.

Nach der erfolgreichen Evaluierung im März 2011 wurde nicht nur ein weiterer Vertrag genehmigt, sondern auch ein „Rural Service Programme Board Policy Manual 2011“ geschrieben, das wir gerne zur Information elektronisch zusenden. Das Manual ist in englisch mit vielen Bildern und umfasst zwölf Seiten.

„Historische Nachrichten“: pbi wird 30 Jahre

Schaffung von Freiräumen für Menschenrechtler noch immer nötig

Einleitung von Leonie Glahn-Ejikeme

Als Quäker-Hilfe haben wir in den Jahren 1990 bis 2002 mit Pbi (peace brigades international) zusammengearbeitet und diese wichtige Arbeit durch finanzielle Unterstützung deutscher Freiwilligen in Kolumbien und Sri Lanka sowie die Finanzierung von wichtigem Lehrmaterial mitgetragen. Daher ist es uns eine besondere Freude das dreißigjährige Engagement zu würdigen und den folgenden Artikel abzdrukken.

Seit 1981 unterstützen wir, die peace brigades international (pbi), Menschenrechtsaktivisten bei ihrer wichtigen Arbeit. Doch noch immer werden Menschenrechte vielerorts systematisch verletzt. Insbesondere Personen, die den Machtanspruch von Eliten in Frage stellen, riskieren auch in der Gegenwart ihr Leib und Leben – sei es in Kolumbien, Mexiko, Nepal, Guatemala oder anderswo. Ein Rückblick auf 30 Jahre pbi, die Gründung von

pbi Deutschland und eine Einschätzung des Status Quo.

„Kaum drei Tage im Land, haben wir eine Menschenkette mit acht pbi-Freiwilligen gebildet“, erinnert sich Werner Huffer-Kilian. „Wir haben uns zwischen Polizei und die demonstrierende Grupo de Apoyo Mutuo (GAM), die Familienangehörigen von Verschwundenen gestellt“. Die GAM zählt zu den größten und wichtigsten Menschenrechtsorganisationen Lateinamerikas. Huffer-Kilian war einer der ersten Freiwilligen aus Deutschland, der 1986 nach Guatemala ausgereist ist. Massiver Staatsterror in Form von Tötungen und Entführungen hatte hier die Strategie der verbrannten Erde abgelöst. Geschätzte 40.000 „Verschwundene“, 100.000 Ermordete und 1,5 Millionen Flüchtlinge waren die Folge. „Nach der Demonstration gab es eine Kampagne der Regierung, um pbi aus dem Land zu werfen –

zum Glück ohne Erfolg.“ Mit viel Idealismus und der „politischen Klarheit, dass Gewaltfreiheit die einzig tragbare Option darstellt“, so Huffer-Kilian, gingen die ersten pbi’ler ihrer Arbeit nach. So gründete er zusammen mit anderen Engagierten 1991 den Verein pbi Deutschland. Unter ihnen: der heutige Oberbürgermeister der Stadt Trier, Klaus Jensen, Friedenspädagoge Ueli Wildberger und Piet Dijkstra, der pbi Europa mit aufbaute.

Dem vorausgegangen war die Gründung der internationalen Friedensbrigaden 1981 in Kanada. „Die Peace Brigades werden unparteiische Missionen durchführen, wie zum Beispiel friedensstiftende Initiativen, Friedenserhaltung unter Bewahrung der Gewaltfreiheit und humanitäre Dienste“, heißt es im Gründungspapier. „Wir greifen auf ein umfassendes Erbe gewaltfreier Aktion zurück. Wir sind überzeugt, dass diese Übereinkunft von Geist, Herz und hingebungsvollem Willen einen bedeutsamen Unterschied in menschlichen Beziehungen leisten kann.“

Erfolge trotz schwieriger Bedingungen

Eine Haltung, die bis heute Bestand hat und dazu führt, dass pbi-Arbeit, in deren Zentrum die zivile Schutzbegleitung von Menschenrechtsaktivisten und –aktivistinnen steht, notgedrungen unter schwierigen Bedingungen stattfindet. Manchmal ist sie gar offener Gewalt ausgesetzt. Etwa bei einem Granatenanschlag auf das pbi-Haus in Guatemala Stadt im August 1989 oder beim

In ihrem Buch „Gewaltfrei stören, Gewalt verhindern“ geben Liam Mahony und Luis Enrique Eguren Einblick in die Entstehung von pbi und die Entwicklung der Zivilen Schutzbegleitung.

Im Buchhandel erhältlich. Erschienen im Rotpunktverlag Zürich, 400 Seiten, 19,80 Euro, ISBN: 3-85869-241-7

Messerangriff auf drei pbi-Freiwillige im darauffolgenden Dezember. Nicht immer wird Gewalt so offen ausgeübt – eher indirekte Verunmöglichung der Arbeit durch Veränderung der Visabestimmungen haben wir gerade in Indonesien erlebt. Doch auch kon-

nen bereits frühzeitig Erfolge erzielt werden. Bekannte Menschenrechtler/-innen wie Nineth Montenegro de García oder Gewerkschafter wie Amílcar Méndez, die zuvor von pbi begleitet wurden, kamen trotz des Terrors der guatemalteckischen Militärdiktatur und ständiger Todesdrohungen ins Parlament. In El Salvador, Guatemala und Kolumbien konnten Flüchtlinge mit pbi-Unterstützung in ihre Heimat zurückkehren. Und im vergangenen Jahr wurde das mexikanische Justizsystem dank jahrzehntelangen Drängens der von pbi begleiteten Organisationen geradezu historisch verändert. Insgesamt hat pbi in 30 Jahren auf Anfrage lokaler NGOs weit über 1.000 Freiwillige in gefährliche Regionen entsendet und dabei keinen einzigen verloren. Vor zehn Jahren wurde pbi für seine Arbeit für den Friedensnobelpreis nominiert.

Spagat zwischen Grasroots und Professionalisierung

In den vergangenen Jahren ist pbi gewachsen und hat sich zunehmend professionalisiert. Büros existieren inzwischen in 22 Ländern. Freiwillige werden heute strenger ausgewählt, sie werden intensiver vor- und nachbereitet, besser betreut und erhalten neben Kost und Logis ein Taschengeld.





Schutzbegleitung von pbi - unspektakulär und dennoch wirkungsvoll

Kammer, die 1986 zu pbi kam und die Organisation seitdem maßgeblich mitgestaltet. „Die Konfliktlagen haben sich besonders in Mittelamerika verändert. Damals herrschte offener Bürgerkrieg, heute befinden wir uns in einem Nachkriegsszenario mit oft subtilen Bedrohungen. Viele der von uns begleiteten Organisationen setzen sich gegen das rigorose und oft politikgestützte Vorgehen internationaler Konzerne zur Wehr.“

Erfahrung teilen

Dass die von pbi verwendete Methode der gewaltfreien, zivilen Schutzbegleitung tragfähig ist, davon waren ihre Gründungsmitglieder überzeugt: „Ich bin davon ausgegangen, dass sich die Idee verstetigt, weil die Notwendigkeit besteht, Menschenrechtler zu unterstützen – auch wenn sich die Schauplätze global verlagern“, so Klaus Jensen. Und: 30 Jahre Existenz bedeutet auch 30 Jahre gewachsene Erfahrung. „pbi ist eine der wenigen Organisationen, die langjährig direkte Erfahrungen in gewaltfreier Konfliktbearbeitung und im aktiven Menschenrechtsschutz in allen Konfliktphasen gesammelt hat – auch während der heißen Phase eines bewaffneten Konfliktes“, so Behboud. Diese Erfahrungen gibt pbi in Form von Konferenzen und Workshops weiter. Doch leider „ist die Welt 30 Jahre später nicht sicherer geworden“, so Behboud, „die Anfragen nach internationaler Schutzbegleitung nehmen kontinuierlich zu.“ Es gibt also noch viel zu tun für die Menschenrechte – und für pbi.

Ohne die wenigen Hauptamtlichen, vielen Freiwilligen und Ehrenamtlichen könnte pbi nicht existieren. „Alle pbi-Aktiven können an fast allen Entscheidungen mitarbeiten und mitbestimmen“, so pbi-Vorstandsmitglied Suhela Behboud. „Das Konsensprinzip ist zwar manchmal anstrengend und langwierig, aber auch etwas sehr besonderes“. Eine der Herausforderungen der Organisation ist heute, das Graswurzelprinzip mit der zunehmenden Professionalisierung zu vereinbaren und demokratisches Mitspracherecht auf allen Ebenen zu gewährleisten. Auch die Finanzierungsfrage stellt sich einer Nonprofitorganisation wie pbi, die größtmögliche Unabhängigkeit anstrebt, stets aufs Neue.

pbi's Instrument, die zivile Schutzbegleitung, wurde seit Gründung kontinuierlich weiterentwickelt. Die Idee, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten physisch als „Auge der Weltöffentlichkeit“ erkennbar zu begleiten, wird heute zunehmend mit anderen Aktivitäten verzahnt. „Wir legen mehr Wert auf den Sicherheitsaspekt und damit verbunden auf Advocacyarbeit“, so Heike

Schwierige Zeit für den Frieden im Sudan

Sudanesische Geschichten zur „Transformation von Macht“

Von Jürgen Menzel

Die Entwicklung im Sudan nach dem Referendum ist schwierig und der Friedensprozess fast zum Erliegen gekommen. Seit dem Referendum und der Teilung des Landes im Sommer hat sich die Lage zunehmend verschlechtert. Die Zivilgesellschaft, vor allem im Norden, ist immer mehr Repressionen durch die Sicherheitsapparate ausgesetzt, die jeden Ansatz eines „arabischen Frühlings“ im Keim ersticken wollen.

Trotzdem regt sich auch im Norden Widerstand gegen das autoritäre Regime und vor allem junge Menschen haben genug von der Bevormundung und schlechten wirtschaftlichen Lage. Südsudanesen stehen unter besonderem Druck und sie haben in großer Zahl den Norden verlassen und sind in den Süden gegangen. In der Grenzregion zwischen Nord und Süd sind militärische Auseinandersetzungen ausgebrochen und über 500 000 Menschen erneut auf der Flucht. Betroffen sind vor allem die Nuba Mountains, die Region Abbey und Blue Nil. Dort sind auch Ölfelder vorhanden, deren Verlust für den Norden schmerzlich wäre. Im Süden führen ethnische Konflikte zu viel Gewalt und es spricht einiges dafür, dass diese durch Kräfte aus dem Norden geschürt werden. Die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft nimmt vor allem im Norden ab.

Das AVP-Forum im Süden ist 2011 durch den Zuzug von TrainerInnen aus dem Norden gewachsen und sie konnten ihre Kurse in verschiedenen Regionen ausbauen. Die Anfragen haben zugenommen, da der Bedarf groß ist. Insbesondere bei akuten Konflikten zwischen den verschiedenen Volksgruppen oder zwischen Rückkehrern und Dagebliebenen kann AVP mit dazu beitragen, dass eine friedliche Konfliktlösung gefunden wird. Die Erfahrungen zeigen, dass hier eine gewaltfreie Lösung an der Basis gefunden werden kann.

Das AVP-Forum im Norden durchlebt derzeit eine schwierige Zeit, zum einen durch den Wegzug ihrer Südsudanesischen TrainerInnen und auch durch zunehmende Repressalien des Regimes gegenüber der Zivilgesellschaft. Nach der Flucht der AVP-Sekretärin, die



Straßenkinder im Sudan

eine Südsudanerin ist, bleibt unklar, wie sich die Gesamtstruktur des Forums im Norden weiter entwickelt. Die verbliebenen TrainerInnen wollen weiterarbeiten, sind aber auch verunsichert, wo sie was ohne Risiko machen können.

In dieser schwierigen Zeit ist es besonders wichtig, die Menschen weiter zu unterstützen, die sich für den Frieden einsetzen. Die Quäker-Hilfe hat in diesem Jahr die Arbeit des AVP-Forums Süd mit 3 000 Euro unterstützt und für den Norden 1 000 Euro für Workshops bereitgestellt.



Ausbildung von Trainerinnen und Trainern im Sudan

Film zu AVP-Sudan: Sudanesische Geschichten zur „Transformation von Macht“

TrainerInnen des AVP-Projektes haben einen Dokumentarfilm entwickelt, um zu erzählen, wie sie mit „transformierender Macht“ in ihren Workshops umgehen, wie sie Raum für eine Kultur der Gewaltfreiheit schaffen und auf persönlicher wie sozialer Ebene Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung praktizieren. Drei Wochen lang im Oktober - November 2009 filmte der Dokumentarfilmer Mohamed Elswawi zusammen mit den ModeratorInnen Workshops und nahm Interviews auf. Sie trafen sich mit früheren Gefängnisinsassinnen, die Workshops in dem Omdurman Frauengefängnis besucht hatten, mit Straßenkindern, ehemaligen Kämpfern, Vertriebenen und mit normalen Leuten wie dem Lehrer, der aufhörte, seine Schüler zu schlagen, nachdem er AVP-Workshops besucht hatte.

Neben der Vorstellung des AVP-Projektes im Sudan und wie es mit dem Konzept der „transformierenden Macht“ arbeitet, will der Film auch anregen, die Arbeit in abgelegene und schwerer zu erreichende Gegenden des Sudan zu bringen, insbesondere nach Darfur und in die Übergangsgebiete.

Der 30-minütige Film hat Untertitel in Englisch, Arabisch und Deutsch und ist kostenfrei für nicht-kommerzielle Zwecke erhältlich unter anderem bei: act for transformation, Stuttgarter Str. 16, 73430 Aalen, 07361/9751045, E-Mail: info@act4transformation.net, www.act4transformation.net

Mitgliederversammlung der Quäker-Hilfe e. V.

Lebhafte Diskussionen über Hilfsarbeit

Von Sabine Alvermann

Die Mitgliederversammlung der Quäker-Hilfe fand in diesem Jahr wieder im Rahmen der deutschen Jahresversammlung der Quäker statt. Die Quäker-Hilfe hatte das Glück, dass mehrere ausländische Gäste der Jahresversammlung einen Bezug auf auf von uns unterstützte Projekte hatten.

Jean Smith arbeitet in Kenia, Marina Lyubogradova in Moskau und Kristin Eskeland ist in Norwegen in der kvekerhjelp aktiv und insofern mit den Kindergärten in Gaza befasst.

Dies letztere war auch das Hauptthema der Mitgliederversammlung: Nah Ost.

Eugenie Bosch berichtete von der Studienfahrt einzelner Mitglieder der Quäker-Hilfe nach Israel und Ramallah. Eigentlich war auch ein Besuch in Gaza bei den dortigen Kindergärten geplant. Da aber nur Eugenie Bosch ein Visum aus Israel für Gaza erhielt, konnte die Gruppe sich die Arbeit dort nicht ansehen. Deshalb erhielt Kristin Eskeland, die zumindest 2009 in Gaza gewesen war, die Möglichkeit zu erzählen, wie es vor zwei Jahren dort aussah.

Eugenie Bosch konzentrierte sich in ihrem Bericht auf den Besuch beim Friends International Centre in Ramallah und Lutz Capsers erzählte von dem Besuch bei der Friends School. Eigentlich hatte die Gruppe geplant, sich mit den Familien der Stipendiatinnen zu treffen, um einen persönlicheren Kontakt mit den von der QH unterstützten Familien zu erhalten. Die Schule riet jedoch von diesem Plan ab, um böses Blut unter den Eltern zu vermeiden. Bei einem Treffen wurde aber doch sichtbar, wie gerne die Eltern die Gruppe zu sich nach Hause eingeladen hätten.

Wie bereits in der letzten Mitgliederversammlung 2010 stand die Frage im Raum, ob Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) mit ihren Freiwilligen in Israel weiterhin unterstützt werden sollte. Der Vorstand hat sich im vergangenen Jahr viele Gedanken gemacht, ohne jedoch zu einem einmütigen Ergebnis zu gelangen. In sehr angenehmer Weise wurden die beiden Standpunkte während der Mitgliederversammlung nochmals nebeneinander gestellt: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste versteht seine Aufgabe immer noch ausschließlich in der „Sühne“. Ist das noch zeitgemäß? Ist das quäkerisch? Kann Sühne zur Versöhnung beitragen oder fehlt da nicht noch ein gewaltiger Schritt, weil der Gedanke der Sühne ein Über-/Unterordnungsverhältnis beinhaltet?

Andererseits ist es den Freundinnen und Freunden immer äußerst wichtig gewesen, in Konfliktbereichen nicht einseitig zu helfen. Die Quäker hatten in Israel, gerade weil durch ASF auch israelische Menschen unterstützt wurden, ein gewisses Ansehen. Dies würde zunichte gemacht, wenn die Unterstützung aufgegeben würde.

Möglicherweise kann ein Mittelweg gefunden werden, nämlich durch die Unterstützung eines anderen israelischen Projektes. Allerdings nehmen die Israelis ungern Hilfe von außen an.

Wie immer war die Zeit auf der Jahresversammlung zu kurz, um allen Fragen ausreichend Platz zu bieten. Die Quäker-Hilfe e. V. kann nur anbieten, dass an der Arbeit Interessierte jederzeit auf den Vorstandssitzungen gern gesehen sind.

Casa de los Amigos

Quäker in Mexiko-Stadt

Von Liselot Petry

Das "Casa de los Amigos" (i. F. Casa) wurde 1955 von der Quäkergruppe Mexiko Stadt gegründet und hat seit 1956 seinen Sitz in einem historischen Gebäude im Zentrum der Stadt. Seit Beginn war einer der wesentlichen Schwerpunkte der Organisation das Führen eines auf Quäkerprinzipien basierendem Gästehauses. Die Casamitarbeiter strebten aber auch immer danach, in anderen Bereichen ein friedliches Zusammenleben und soziale Gerechtigkeit zu fördern und haben im Laufe der Geschichte viele entsprechende Projekte unterstützt und durchgeführt.

2006 feierte das Casa sein 50jähriges Jubiläum und nutzte diese Gelegenheit, seine Aufgabenbereiche genauer zu definieren. Seitdem konzentriert sich die Arbeit des Casa, neben dem Führen des Gästehauses,

vor Allem auf zwei Programme: eines befasst sich mit Wirtschaftlicher Gerechtigkeit und unterstützt lokale Kooperativen und Netzwerke alternativer Wirtschaftssysteme; das andere widmet sich der Unterstützung von Migranten, Flüchtlingen und Asylbewerbern. Letzteres Programm wird seit 2011 von der Quäker Hilfe e. V. unterstützt.

Die Idee der Gastfreundschaft als einer Manifestation von Solidarität und Toleranz bewegte Casamitarbeiter von Beginn an, die Türen offen zu halten und jeden, der eintrat, mit Würde und Respekt zu behandeln und nach Möglichkeit zu helfen.

In den 80er Jahren traten durch diese Türen vor Allem Kriegsflüchtlinge aus Guatemala und El Salvador. Das Casa reagierte direkt auf Bedürfnisse der Menschen und konnte somit Tausenden von ihnen auf ihrem Weg helfen.

Die wichtige Rolle, die das Casa in dieser Etappe einnahm, verschaffte ihm einen Bekanntheitsgrad, von dem es bis heute profitiert. Das Netzwerk von Organisationen in Bereich der Migranten- und Flüchtlingshilfe ist ein wichtiger Baustein der heutigen Arbeit. Heutzutage kommen die Migranten und Flüchtlinge nicht mehr direkt ins Casa, sondern werden von den entsprechenden Organisationen kanalisiert. Die dortigen Mitarbeiter wissen, dass das Casa vor Allem Anlaufstelle für sensiblere Fälle ist: Es gibt in dieser großen Stadt zwar z. B. andere Herbergen für Männer – aber für Frauen, Kinder, Familien ist das Casa die einzige Anlaufstelle. Zudem ist in anderen Herbergen Diskriminierung ein großes Problem, sei es wegen Hautfarbe oder sexueller Gesinnung – „andersartige“ Menschen sind hier nicht immer

willkommen. Die offene, herzliche Atmosphäre im Casa hingegen ist eine Erfahrung, die manche sogar als etwas Heilsames beschreiben.

Die meisten Flüchtlinge, die hier ankommen, kommen direkt aus der Migrationsstation, in der sie oft Monate lang wie Gefangene gelebt haben. Im Casa verbleiben sie zwei bis vier Wochen, die sie nutzen, um sich in dieser neuen Welt zurechtzufinden, eine Wohnung

und Arbeit zu finden, die ersten Schritte in ein neues Leben zu gehen. Obwohl Mexiko die wichtigste und meistbereiste Strecke für Transmigranten ist, kommen nur wenige der meist Zentralamerikaner auf ihrer gefährlichen Reise ins Zentrum der Hauptstadt. Die, die dennoch den Weg ins Casa machen, tun dies meist, weil ihnen unterwegs etwas zustoßen ist und sie deswegen Zeit für rechtliche Schritte oder Genesung brauchen.

Allein im Jahr 2010 konnte das Casa 73 Flüchtlinge, Migranten oder Asylbewerber aus 18 verschiedenen Ländern beherbergen.

Seit Juli 2010 bietet das Casa nicht nur Übernachtungsmöglichkeiten für Flüchtlinge, sondern stellt seine Räumlichkeiten auch für Spanischunterricht zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die den Lehrer zur Verfügung stellen und die Schüler vermitteln, lernen nun täglich in zwei Kursen neu angekommene Flüchtlinge Spanisch. Die Bedeutsamkeit von Sprachkenntnissen bezieht sich nicht nur auf die Suche nach Arbeit, sondern ist ebenso erforderlich bei der Integration in die Gesellschaft und dem



Aufbau eines sozialen Umfeldes.

Sprachunterricht war seit Jahren schon Teil der Unterstützung, die die NGO „Sin Fronteras“ bietet, doch waren die ursprünglichen Räumlichkeiten dem Ansturm von haitianischen Flüchtlingen nach dem Erdbeben Anfang 2010 nicht gewachsen und es bestand schneller Reaktionsbedarf. So entschied sich das Casa spontan seine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Im Juli 2011 feierten Schüler, Lehrer und Casamitarbeiter das einjährige Jubiläum. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten mehr als 160 Flüchtlinge von diesem Unterricht profitiert; unter den Schülern sind nach wie vor viele Haitianer, darüber hinaus aber auch Flüchtlinge aus Nigeria, Iran, Irak, Brasilien, Indien, Pakistan, Tibet, Ghana, Äthiopien, Sri Lanka, Kamerun und Nepal.

Das Casa finanziert sich zu etwa 50% aus dem Betrieb des Gästehauses, die restlichen 50% kommen durch viele Privatspenden, einer Unterstützung des UNHCR sowie verschiedenen anderen Organisationen und seit 2011 von der Quäker Hilfe e.V.



QUÄKER-HILFE-ARCHIV



Die Quäker-Hilfe e. V. hat jetzt ein Archiv. Zumindest vorläufig sind Briefe, Berichte, Protokolle und andere wichtige Unterlagen zentral im Quäkerhaus in Pymont untergebracht. Das Bild zeigt zufriedene Mitglieder nach ihrer Arbeit.

Herausgeber:



Quäker-Hilfe e.V.
Bombergallee 9, 31812 Bad Pyrmont
Tel.: 052 81/160 509, Fax: 052 81/160 510
E-Mail info@quaekerhilfe.org
Internet www.quaekerhilfe.org
Vorstand: Leonie Glahn-Ejikeme, Sabine Lübben
Redaktion: Sabine Alvermann
Layout: Uwe Schiller
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. Februar 2012

**Steuerabzugsfähige
Spenden bitte an**

Quäker-Hilfe e.V.

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 251 205 10
Konto 744 1800